

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis monatlich durch die Post bezogen 40 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3gehalt. Zeile. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 35815 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Brep.

Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover. Redaktionschluss: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Hannover, Nikolaitr. 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß Nord 3002.

### Das Wirtschaftsjahr 1924.

#### I. Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Die Entwicklung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1924 wurde weltwirtschaftlich durch die Aktion, die seit Kriegsende grassierende Weltkrise durch Reorganisation der überseeischen Produktions- und der mitteleuropäischen Konsumgebiete zu überwinden, beeinflusst. Es trat auch infolge der von dem mit Gold überflüssigten Amerika gewährten Anleihen eine Beruhigung bzw. Stabilisierung der europäischen Wälvten, (Österreich, Polen, Deutschland, Frankreich, Dänemark usw.) teilweise eine Erreichung der alten Parität (Schweiz, Schweden) oder Annäherung an dieselbe (Holland, England) ein. Die Entspannung äußerte sich durch vermehrten Umsatz im Welthandel.

Vermehrter Umsatz in der Weltwirtschaft, teilweise betriebl. Produktion	Januar-September 1924	Januar-September 1923
Englischer Handel (Ein- und Ausfuhr)	1601,4 Pfund	1440,1 Pfund
Holländischer Handel	2900 Gulden	2388 Gulden
Dänischer Handel	3298 Kronen	2674 Kronen
Deutsche Steinkohlenförderung Jan. bis Oktober (im Frieden 118,88 Millionen Tonnen)	98,91 Tonnen	52,48 Tonnen
Textilkurzarbeitszeit in Lancashire (Normalarbeitszeit 46-48 Std.)	39,5 Stunden	31-32 Stunden

Jedoch sind überall in der Weltwirtschaft die Anlässe zu einer Entspannung der industriellen Krise zu unbeständig und zu uneinheitlich, als daß gewisse Folgerungen gezogen werden könnten.

In Deutschland stellt der valutarische Prozeß als Kurs- und Preisproblem in dem imaginären (in der Vorstellung vorhanden) Rentenmarkgeld, einer Zwischenwährung dar. Die Finanz- bzw. Geldpolitik mußte also immer Wirtschaftspolitik sein. So ergaben sich im Laufe des Jahres die bekannten Konflikte zwischen der Geldpolitik der Reichsbank und der offiziellen Wirtschaftspolitik, d. h.: der die ganze Wirtschaft berücksichtigenden Auffassung der Geldpolitik steht im Grunde genommen der nackte Interessentenstandpunkt mächtiger Wirtschaftsgruppen gegenüber, der sich nur brüchennmäßig oder nach dem einzelnen Unternehmen orientiert.

Die Sicherung der Rentenmark wird durch Wiederherstellung der deutschen Hoheit in der Weltwirtschaft (z. B. im Ruhrrevier) erleichtert; weiter durch die amerikanischen Anleihen und die infolge des Deutschland für einen Teil seiner Reparationslasten gewährten Moratoriums eintreffende günstige Entwicklung des Steuereinkommens. Die Widerstände liegen aber in der Finanzlage der deutschen Privatwirtschaft. Die Anfang des Jahres in sie einströmenden Rentenmarkkredite führen zu einer fühlbaren Verschuldung, da sich der Zinsfuß anomal hoch stellt. Dazu ist die Rentenmarkschuld z. T. unproduktiv, da sie, in der Hoffnung auf Preissteigerungen, meistens in dem spekulativen Erwerb von Aktien und Warenlagern steckt. So mußten sich die flüssigen Mittel (Vertriebskapital) immer mehr verknappen. Wie die Gelbbilanzierung, die Umstellung in unseren Kapitalgesellschaften von Papiermark auf Goldmark sie zeigt, hat sich an und für sich unter Einfluß der Sachwertpsychose während der Inflation das Verhältnis zwischen totem, d. h. immobilien Kapital und Betriebskapital zugunsten der den Leerlauf in unjeter

Verfallung der den iden Finanzlage	Ende 1923	April 1924	Ende 1924
Ausland-Dollanotierung in Rentenmark	4,479	4,585	4,18
Geldumlauf (im Frieden ca. 6070 Mill.)	—	2825,2	ca. 3900
Goldbestand der Reichsbank (in Millionen)	467,0	464,8	ca. 700,0
Kredite der			
a) Reichsbank u. Darlehnskassen (in Millionen Reichsmark)	677,8	2074,7	ca. 2200,0
b) Golddiskontbank (in Millionen Pfund)	—	0,6	12,5
Gesamte Reichsschuld (in Millionen Reichsmark)	—	1734,2	ca. 2600
Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen, Abgaben (in Mill. Reichsmark)	—	523,8	686,7 (im Okt.)

Gesamtreichseinnahmen von April bis Oktober 1924 = 3985,9 Mill. Reichsmark = 70 Prozent des Jahresumschlages davon, in Millionen Mark, Lohnsteuer 707,3, Umsatzsteuer 1060,3.

Industrie verschuldenden und die Gestehungskosten und die Kalkulation belastenden Anlagewerte gründlich verschoben. In dieser Atmosphäre bildet sich die Tendenz, nach Zerfallung der Rentenmark-Zwischenlösung um Auswege in einer neuen, durchaus unmöglichen Inflation zu finden.

Im April 1924 zeigt unser Geld bereits an den internationalen Börsen eine Entwertung von ca. 12 Proz., an den deutschen Preisen tagiert, eine solche von 40-50 Prozent. Das Kurs- und Preisproblem drohen die Wirtschaft in einer Rentenmark- bzw. Geldanleiheinflation zu erfassen.

Die als Gegenwehr Anfang April 1924 einsetzende neue Geldpolitik wollte durch Intervention am Devisenmarkt und Rationierung der Wechselkredite (Begrenzung auf 2000 Millionen Rentenmark) Kurs- und Preisproblem lösen und so, durch Kombination finanz- und wirtschaftspolitischer Mittel, die Zwischenwährung schützen. Kursmäßig betrachtet hatte sie in kurzer Zeit Erfolg: das Gleichgewicht auf dem Devisenmarkt bleibt seit Ende Juni wieder hergestellt und eine Lockerung der Devisenregelgebung tritt ein. Wirtschaftspolitisch versagt sie durch Schuld der amtlichen Wirtschaftspolitik.

### Weihnachtsabend!

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,  
Der Kinder denkend, die ich lieb zu Haus.  
Weihnachten war's. Durch alle Gassen scholl  
Der Kinderjubil und des Markts Getöse.

Und wie der Menschenstrom mich fortgeführt,  
Drang mir ein helles Stimmlein in das Ohr:  
„Kauf, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt  
Freibietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schreck empore; und beim Laternenschein  
Sah ich ein bleiches Kinderangeht;  
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,  
Erkannt ich im Vorüberstraben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,  
Noch immer hörte ich, mähfam, wie es schien:  
„Kauf, lieber Herr!“ den Ruf ohn Unterlaß;  
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehen.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,  
Im Weg zu handeln mit dem Bettelkind?  
Oh meine Hand zu meiner Börse kam,  
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,  
Erfasste mich die Angst im Herzen so,  
Als sah' mein eig'n Kind auf jenem Stein  
Und schrie nach Brot, indeßen ich entflo.

Theodor Storm.

Die Eigenart der schwachen Restriktionspolitik (Restriktion = Beschränkung, Vorbehalt, Einschränkung im Kredit- und Geldverkehr), die stark von gemeinwirtschaftlichen Gesichtspunkten beeinflusst wurde, war die Vereinigung der Wirtschaft durch Umwandlung der spekulativ festgehaltenen Sachwerte, Senkung der Preise, Förderung des Exports und Stärkung der Kaufkraft durch Erhöhung der Reallohne usw. Sie hat für ihr Gelingen die Verknappung des Geldes zur Voraussetzung. Diese Politik kam, wie unsere Konkurrenz-

Konkurrenz- und Geschäftsaussichten	März	Juni	September	Oktober
Konkurrenz (im Frieden monatlich 815)	58	895	850	752
Geschäftsaussichten	—	484	301	265

nicht zur Auswirkung, weil sie durch eine Privatwirtschaft, die kurz vorher 300 Millionen in Frankenpekulation verlor und nun, unter Berufung auf Geldmangel, durch Stilllegung der Betriebe, die Regierung mürbe machte, durchlöchert wurde. Mitte des Jahres flossen neue Kredite über die preußische Staatsbank (Gechandlung) usw. in die Wirtschaft und das Kreditkontingent der Reichsbank wurde um 10 Prozent auf 2200 Millionen erhöht. Diktiert wird die Opposition der offiziellen Wirtschaftspolitik durch den Plan, die schon durch Kartellzwang überhöhten Preise überseht zu halten, um die Privatwirtschaft aus den überpreisen zu finanzieren. Die neu einströmenden Kredite führen dann zu einer weiteren Preispanne, besonders auf dem Getreidemarkt,

Preisvergleich wichtiger Waren im Ja- und im Herbst 1913 und 4 Quartale 1924	1913		1924		Zehnjährige mittlere Preis-Unterschiede in %
	Dez. 1913	Jan. 1914	Dez. 1924	Jan. 1925	

Roggen (50 Kilogr.)	8,22	5,25	11,93	10,43	+ 14,4
Weizen (50 Kilogr.)	9,94	7,06	12,02	11,06	+ 8,7
Hafer (50 Kilogr.)	8,11	5,42	9,52	7,86	+ 21,1
Kohle (1 Tonne)	12,00	10,97	15,43	15,29	+ 1,5
Eisen (1 Tonne)	69,50	51,44	91,29	74,17	+ 23,1

wo die gegen 1923 schlechtere Ernte, die Getreideverzehrerpolitik des Ernährungsministers Graf Kanitz und die mit Reichsgeld ermöglichte spekulative Aufkaufspolitik des Landbundes die Preise anomal in die Höhe treiben.

Die Situation am Ende des Jahres ist etwa folgende: Die Rentenmark ist durch die bis weit über das gesetzliche Maß hinaus durch Gold und Devisen gedeckte Reichsmarkwährung abgelöst, die besonderen Schutz in der Transferbestimmung des Londoner Abkommens genießt. Die inflationsnischen Preise drücken auf den Beschäftigungsgrad der Industrie, die nur in Saisonbranchen und in der Herstellung der Massen- und Stapelware, trotz größten Warenmangels, Anregung zeigt. So wurde zugunsten des sich schnell erhellenden Unternehmertums eine Politik bevorzugt, die nicht im Interesse der Massen und der Wirtschaft lag.

### Das Vordringen der Kartelle.

Im Entwicklungsbild der industriellen Organisationen der letzten Jahre stand die überall fortschreitende Vertrustung, die Schaffung riesiger Industriekonzerne, Interessengemeinschaften usw. im Vordergrund. Die ältere Form der industriellen Organisation, der Zusammenschluß der Unternehmungen in Kartelle, das heißt Verbände, die ihren Mitgliedern verpflichtende Maßnahmen in bezug auf die Verkaufspreise, Erzeugungsmengen, Absatzgebiete usw. (je nach der Beschaffenheit des betreffenden Kartells) vorschreiben, schien gegenüber den Vertrustungsvorgängen in den Hintergrund getreten zu sein. In der Wirklichkeit fielen die letzteren Erscheinungen nur mehr ins Auge, die Kartellbewegung nahm aber weiter ihren Verlauf, ja sie wurde durch die Trustbildungen insofern noch gefördert, als zahlreiche Unternehmer der Mittel- und Kleinindustrie durch die Kartellorganisation einen Schutz gegen die Konkurrenz der Truste suchten. In den letzten Monaten ist ein neuer kräftiger Zug zur Kartellbildung überall zu beobachten. Wie ein hervorragender Kenner des Kartellwesens, Doktor Tischler, in der „Technik und Wirtschaft“ schreibt, weisen die jüngsten Erscheinungen „auf eine neue Konsolidierung dieser Organisationsform hin, ganz im Gegensatz zu der vielverbreiteten Auffassung, daß das Zeitalter der Kartelle im Untergang begriffen sei“. Völlends trifft dies auf die internationalen Organisationen des Eisens und Stahlkapitals usw. zu. Hier bereiten sich Kartellvereinigungen vor, welche die Ausschaltung der Konkurrenz und die Hochhaltung der Preise auf dem Weg der Preisvereinbarungen, Bestimmung der Erzeugungsmengen und Verteilung der Absatzgebiete unter den Kartellmitgliedern zum Ziel haben. Solche internationale Kartelle sind jetzt wieder im Entstehen begriffen; die Schaffung eines internationalen Rohstoffkartells wird zur Zeit eifrig erörtert. Das internationale Schienenkartell soll bald wieder errichtet, das österreichisch-ungarische Stabekartell erweitert werden usw. Aber auch die nationalen Kartelle innerhalb der einzelnen Länder nehmen in der letzten Zeit überall einen wachsenden Umfang an. In Deutschland, Österreich, Italien, Polen usw. wird tagtäglich die Kartellierung eines neuen Industriezweiges gemeldet. Eine jüngste Veröffentlichung der englischen Arbeiterpartei entwirft ein Bild von der geradezu vollkommenen Verkartellierung der meisten Industriezweige der englischen Industrie. Je kleiner die Zahl der Unternehmer in dem betreffenden Industriezweig ist und je mehr die von ihnen hergestellten Waren lebensnotwendig sind, um so mehr wird die Schaffung und der Erfolg des Kartells erleichtert. Das Ziel der Kartelle ist die Ausschaltung der Konkurrenz. Die Eingriffe der Kartelle in die Bewegungsfreiheit ihrer Mitglieder sind sehr verschieden. Während der Inflationszeit haben sie zumeist nur die Zahlungsbekanntwerden vorgeschrieben (Konditionskartell), die gegenwärtigen Kartelle haben aber zumeist weitgehende Machtbefugnisse für die Preisfestsetzung und Absatzverteilung. Die Kartelle verfügen über wirksame Waffen, um ihren Beschäftigten, sowohl den eigenen Mitgliedern wie Außerstehenden gegenüber, Geltung zu verschaffen. Außer Geldstrafen gehören Sperren, Entzug der Belieferung an unentbehrliche Elemente — das deutsche Kartellgericht beschäftigt sich dauernd mit solchen Fällen. — Bevorzugung der Warenabnehmer, welche die Preisvorschriften der Kartelle beachten usw., zu ihrem Recht.

Was sind die volkswirtschaftlichen Wirkungen der Kartelle? Die Kartelle haben Anhänger auch unter den Volkswirtschaftlern. Die unbedingten Verfechter des Organisationsgedankens begrüßen die Kartelle als eine Form der industriellen Organisation, die unter Umständen einer höheren Organisationsform, den Konzernen, den Weg bereitet. Sie betrachten die Kartelle gewissermaßen als Vorstufe zum Trust. Andere unterstützen die Kartelle aus dem entgegengelegten Standpunkt, indem sie in diesen Abwehrmaßnahmen der Mittel- und Kleinindustrie gegen die Großkonzerne erblicken. Der dritte und wichtigste Standpunkt, von dem aus die Kartelle oft in Schutz genommen werden, ist die Überzeugung, daß die Kartelle als Regulatoren der Wirtschaft wirken, daß sie in die Anarchie der Produktions- und Absatzverhältnisse eine Ordnung hineinbringen, die der ganzen Volkswirtschaft zugute kommt. Kann aber eine solche Regulierung durch Kartelle erreicht werden? Vor der Beantwortung dieser Frage müssen wir aber die Voraussetzung, daß die Kartelle diesen geordneten Zustand bereits jetzt herbeigeführt haben, als einer geradezu lächerlichen Befangenheit entspringend, zurückweisen. Und trotzdem wird dies oder Ähnliches zum Beispiel von Professor W. F. Bruck im „Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik“ (Im Systematik der Unternehmensformen) behauptet. Er scheint sich nicht zu erklären, daß alle Vorschläge, von den radikalen angefangen, welche die Kartelle ganz beseitigen wollen, bis zu denen, welche starke staatliche Eingriffe beabsichtigen, als wirtschaftlicher Unkenntnis erwachen, während sie das gewöhnliche Ziel gar nicht treffen. Er erklärt, daß es nicht festzustellen ist, inwieweit ein „Monopolbild“ der Kartelle auf

dem Gebiet der Preispolitik an der Preisgestaltung mitgewirkt habe. Der Herr Professor möge nur die letzten Gewichte über Kartellbildungen in Deutschland, Österreich, Italien, Polen lesen, um zu sehen, daß die Preise der betreffenden Waren für die Kartelle gebildet wurden; Zucker, Petroleum usw. schon am Tage nach der Kartellbildung sich erheblich erhöhte hatten. Andere Beschützer des Kartellgedankens, wie der oben erwähnte Dr. Tschiersky, behaupten zwar die Möglichkeit günstiger Wirkungen der Kartelle für die Volkswirtschaft, wenn sie auf ganz anderer Basis als es heute geschieht eingerichtet würden, sind aber objektiv genug, anzuerkennen, daß die gegenwärtigen Kartelle nur schädliche Wirkungen haben. So schreibt Tschiersky über die Notwendigkeit der Abkehr vom System der leichten Gewinnverflechtung zur wirksamen Produktions- und Absatzorganisation. „Nicht im einfachen Diktat von Preisen und Verkaufsbedingungen, sondern im kollektiven Herauswirlschaffen konkurrenzloser Absatzverhältnisse“ mögen die Kartelle ihr Heil suchen.

Für die Kartelle wird auch oft — wie es auch bei Professor Bruck geschieht — die Laffache ins Feld geführt, daß ja auch der Staat, der Beschützer der allgemeinen Interessen, die Kartellbildung oft selbst fördert, ja sie erzwingt, wie dies bei den deutschen Zwangskartellen für Kohle und Kali der Fall ist. Der Staat tut dies — meint Professor Bruck — nicht um die Interessen der Kartellmitglieder zu fördern, sondern wegen der wirtschaftlichen und sozialen Vorteile der Kartelle für die gesamte Volkswirtschaft, wie Produktionssteigerung, Beschränkung der Konkurrenz, insbesondere bei Krisen, Verhinderung gegen Arbeitslosigkeit, gleichmäßige und anhaltende Preisgestaltung usw. Es ist aber eine grenzenlose Befangenheit, zu behaupten, daß die Kartellpolitik diese Ziele erreicht oder auch nur wesentlich gefördert hätte. Die Arbeitslosigkeit wurde zum Beispiel durch die Kartelle überall erhöht, statt vermindert. Die Kartellpolitik gründet sich auf eine über die Notwendigkeit hinausgehende Produktionseinschränkung. Da zur Hochhaltung der Preise, was der vornehmlichste Zweck der Kartelle ist, vermindertes Angebot dieser Waren notwendig ist, so gehört die bewusste Produktionseinschränkung zur Politik der Kartelle. Sie verfolgen diese Politik nicht, um eine volkswirtschaftlich berechtigte Regulierung der Produktion, entsprechend den Möglichkeiten des Absatzes und der Betriebsmittelbeschaffung herbeizuführen, sondern um die Profite zu sichern. In der Tat kann festgestellt werden, daß in den letzten Jahren in den hochkartellierten Industrien bei geringerer Warenerzeugung auch absolut höhere Gewinne erzielt wurden. In den Inflationsländern kommt dies infolge der Inflationsverluste nicht klar zum Vorschein; nach der Stabilisierung der Währung wird sich aber auch in diesen Ländern das selbe Bild zeigen.

Was aber der Staat anbelangt, der die Entstehung der Kartelle oft auch mit Zwang fördert — die Kriegs-Organisationen in allen Ländern waren das vornehmste Beispiel dafür —, so geschah die Zusammenfassung der Unternehmer in einem Kartellverband grundsätzlich weder im Interesse der Unternehmer, noch infolge der Überzeugung von der Vorteilhaftigkeit des Kartellgedankens, sondern weil der Staat selbst durch seine eigenen Organe die Produktion leiten und kontrollieren wollte. Das Gewicht wurde nicht auf das Kartell, sondern auf die Staatskontrolle gelegt, zu deren Ausübung die Kartelle erst geschaffen wurden. (Daß dabei die Preise hochgehalten wurden, damit die Kartellmitglieder reichlich verdienen, gehört auf ein anderes Blatt, ändert aber nichts an der grundsätzlichen Einstellung.) Die staatliche Unterstützung der Kartelle spricht in erster Linie für die Notwendigkeit der staatlichen Kontrolle der Produktion und Preispolitik. Es wird heute darüber gestritten, ob auch die staatlichen und gemeinschaftlichen Unternehmungen, die gemeinwirtschaftlichen Betriebe, den in den betreffenden Industrien errichteten Kartellen beitreten sollen. Inwiefern sie dies tun, dürfen sie es als Vertreter der allgemeinen Geschäftspunkte der Wirtschaft, um innerhalb des Kartells ihren Einfluß zur Beherrschung und Verteilung des öffentlichen Interesses geltend zu machen. Ja, selbst in solcher Form ist ihre Teilnahme an den Kartellen, an denen sie auch materiell interessiert sind, nicht unbedenklich.

Mit der Kartellfrage hängt die der Zollpolitik aufs engste zusammen. Höchstzölle und Kartelle zusammen dem

gleichen Mutterchoß. Unter dem Schutze der Zölle gedeihen die Kartelle, durch den Ausschluß der ausländischen Konkurrenz können sie ihre Preise ohne Mühe, ohne Verbilligung der Produktion, durch bessere Organisation der Industrien hochhalten. Selbst ein Beschützer des Kartellgedankens, wie Dr. Tschiersky, ist der Meinung, daß die Zölle niedrig gehalten werden müssen, wenn man aus den Kartellen produktionsfördernde Einrichtungen machen will, statt ihnen im Schatten der Höchstzölle ein Faulbett zu bereiten.

### Ford über Löhne u. Verkaufspreise

Warum ... herumstehen und auf gute Geschäfte warten? Reduziert die Kosten durch tüchtigere Geschäftsführung. Reduziert die Preise entsprechend der Kaufkraft.

Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleichzeitig die lieblichste Art, um einer schwierigen Situation Herr zu werden, von der Inhumanität ganz zu schweigen. In Wahrheit heißt das, die Unfähigkeit der Geschäftsführung auf die Arbeiter abwälzen. Wenn wir nur klar sehen wollen, so müssen wir erkennen, daß jede Depression auf dem Wirtschaftsmarkt einen Ansporn für den Produzenten bedeutet, mehr Gehirn in sein Geschäft zu stecken — durch Umsicht und Organisation zu gewinnen, was andere durch Drücken der Löhne zu überwinden suchen. Mit Löhnen experimentieren, bevor eine allgemeine Änderung erreicht ist, heißt der eigentlichen Schwierigkeit aus dem Wege gehen. Rückt man der wahren Schwierigkeit jedoch von Anfang an zu Leibe, so ist eine Lohnherabsetzung überhaupt unnötig. Das ist wenigstens meine Erfahrung.

Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten der Kontrolle der Kartelle, der Nachprüfung ihrer Preisfestsetzungen usw. Um so weniger, da die in den Kartellen zusammengefaßten Unternehmer auf die Verheimlichung der maßgebenden geschäftlichen Angaben glänzend eingerichtet sind. Trotzdem wäre es ein Zeichen der völligen Ohnmacht, auf eine wirksamere Kontrolle der Kartelle von Seiten des Staates und der Öffentlichkeit zu verzichten. Es steht außer Zweifel, daß das deutsche Gesetz, welches ein Kartellgericht für die Entscheidung in bestimmten Fällen ins Leben rief, gänzlich unzureichend ist. Die Gesekontrollen in anderen Ländern zur Kontrolle der Kartelle gehen alle erheblich darüber hinaus. Das Schalten und Walten der Kartelle durch willkürliche Preisfestsetzung zum Schaden der Verbraucher, durch willkürliche Produktionseinschränkung zum Schaden der Arbeiterschaft, darf nicht geduldet werden. So schwer auch die Durchführung der Kontrolle sein mag, sie muß eingeführt und wirksam gemacht werden.

### Gewerkschaftskampf vor 100 Jahren.

Der Kampf des arbeitenden Volkes um sein wirtschaftliches Recht hat in Deutschland noch keine lange Geschichte. Die eigentlichen Anfänge dieser Geschichte finden wir erst in den Jahren vor 1825, doch hat die folgende Reaktion auch diese Anfänge vielfach wieder ausgelöscht. Anders in England. Dort finden wir die Vorgeschichte auch unserer Bewegung. Und gerade die Zeit vor 100 Jahren enthält dort das bedeutendste Geschehen jenes organisierten Kampfes.

Jener Zeit um 1824/25 war die Periode voranzugehen, die unter dem Einfluß des bekannten Nationalökonomens Adam Smith stand. Smith hatte in seinem „Reichthum der Nationen“ die Lehre von der wirtschaftlichen Freiheit verkündet, und dieser Grundgedanke der Freiheit forderte auch die Aufhebung der damaligen Welt der Festlegung aller Vereinigungen, die insdane waren, sie zu beeinträchtigen. Die Folge dieser geistigen Einstellung war das Gesetz von 1799, das allgemein jede Verbindung verbot und für strafbar erklärte, die Zusammenkünfte der Arbeitnehmer wie auch der Arbeitgeber. Während jedoch für die Arbeiter Gesetzwidrigkeiten angedroht waren, konnten die Arbeitgeber nur mit geringen Geldstrafen belegt werden. Eine weitere Erschwerung bedeuteten für die Arbeitnehmer noch die Folgerückwirkungen des Friedens von 1815. Zwar brachte der Friede eine Herabsetzung

der Preise, doch auch zugleich eine außerordentliche Herabdrückung der Löhne.

In dieser schweren Bedrückung erstanden den Arbeitern zwei Helfer in den Personen des früheren Schneidermeisters Plate, der sein Geschäft seinem Sohne übergab, um ganz der Arbeiterfrage leben zu können, und des Parlamentsmitgliedes Hume. Beide lebten in den Jahren 1824/25 die Aufhebung der ganzen Serie von Gesetzen gegen die Arbeiterverbände durch, wodurch diese Zeit, gerade vor 100 Jahren, zur bedeutendsten für die Arbeiterbewegung in jener ganzen ersten Periode der Gewerkschaftsbewegung wurde.

Eine Art von Verbindung unter Arbeitern wurde allerdings schon früher stillschweigend gebildet, der Zusammenschluß zur Durchführung von bestehenden Gelehen, doch waren Arbeiterverbände, die selbständige Bestimmung der Löhne und Arbeitsbedingungen erstrebten, streng verboten. Der gewerkschaftliche Zusammenschluß zum Erkämpfen besserer Löhne und Arbeitsbedingungen galt als politisches Verbrechen und wurde, als solches bestraft, während ein Zusammenschluß der Arbeitgeber nur als industrielles Vergehen angesehen und dementsprechend milde mit Strafe bedroht wurde.

Es ist bezeichnend für den starken Drang nach organisatorischem Zusammenschluß, daß die Arbeiterschaft schon damals in jenem ersten industriellen Werden solche Verfolgungen im Interesse ihrer Kampfgenossenschaft erduldeten. Tischler, Hafmacher, Eisenarbeiter wurden wegen verbotener Verbindung verfolgt. Fünf Buchdrucker wurden wegen Verschwörung verurteilt. Zehn Kollendrucker erhielten wegen ihrer gewerkschaftlichen Zusammenkunft 3 Monate Gefängnis. Auch eine ganze Anzahl Baumwollspinner wurden zu Gefängnis verurteilt, weil sie sich organisiert hatten. Nur von einer Bekräftigung der Arbeitgeber merkte man nichts, obwohl auch da Verbindungen bestanden.

Aber jene Jahre der Unterdrückung des Organisationsgedankens vor dem historischen Jahre 1825 waren zugleich Jahre, die die solidarische Treue der Arbeiterschaft so recht erstahlen ließen. Die einen unterstützten die anderen, das eine Gewerbe das andere. In allen Rechnungslegungen der Organisation jener Zeit, soweit sie uns erhalten sind, finden wir Eintragungen von Beiträgen, die zur Unterstützung von Kämpfen in anderen Gewerben verwendet waren. Ein Gedanke, der heute selbst den Arbeitnehmern begrifflich ist, jedoch vom Unternehmerium damals nicht verstanden wurde, daß die Londoner Schneider den Webern in Glasgow oder daß die Goldschläger den Seilern Geld zu senden wagten, schien dem Mittelstande wie dem Unternehmerium gerade ein Verbrechen.

Es ist das große Ereignis des Jahres 1825, daß dieser Verfolgung durch neue Gesetze ein Ende bereitet wurde. Zum ersten Male wurde in der Welt im englischen Gesetz vom Jahre 1825 das Recht des proletarischen Zusammenschlusses, das organisatorische Recht auf Kampf um Lohn und Arbeitsbedingungen und auf Streik ausdrücklich öffentlich festgestellt, ein Ereignis, das der gewerkschaftlichen Bewegung damals einen großartigen Antriebs gab. Von einem Fanatismus für Gewerkschaftsgründungen — schrieb das „Sheffield Iris“ vom 12. Juli 1825. Und wenn das Jahr 1825 auch mit einer wirtschaftlichen Panik schloß und wenn auch von 1825 bis 1829 ein wirtschaftlicher Tiefstand vorhanden war und wenn auch noch Kämpfe über Kämpfe in der gewerkschaftlichen Entwicklung bevorstanden: das Jahr 1825 mit seiner offiziellen Anerkennung des lange ersehnten Rechts auf organisatorischen Zusammenschluß ist für die Gewerkschaftsbewegung ein historisches Jahr. Zu gewaltiger Höhe wuchs der Gedanke in diesem Jahrhundert. Das gesellschaftliche Recht ward in diesem Jahrhundert zur moralischen Pflicht.

Dr. Gustav Hoffmann.

### Aus der Industrie

#### Chemische Industrie

**Kokereien und Bergarbeiterverband.**

Der Bochumer Verein hat eine neue Kokereianlage auf der Zeche Karolinenglück errichtet. Die alte Kokerei besteht aus 225 Öfen, zu denen die Neuanlage mit 80 Öfen hinzukommt. Die Leistung der alten Öfen beträgt pro Tag 1100 Tonnen Koks. Die neuen Öfen liefern ebensoviel. Die tägliche Höchstleistung der ganzen Anlage beziffert sich auf 2200 bis 2400 Tonnen Koks.

Die Zeche Karolinenglück kann nur einen Teil des Kohlenbedarfs der Kokerei decken, es werden Kohlen anderer Zechen mit verwendet. Die Kokerei des Bochumer Vereins kann demnach nur noch bedingt als Nebenbetrieb der Zeche angesprochen werden. Die Koksherstellung ist Selbstzweck geworden, die dazu nötigen Kohlen werden von anderen Werken bezogen.

Der Kokerei sind groß angelegte Betriebe zur Gewinnung von Nebenprodukten angegeschlossen, die noch erweitert werden. Neben der alten Benzolfabrik ist eine neue errichtet. Besonders groß ist aber die Teerverwertungsanlage, die aus der eigenen Kokerei monatlich mit 2000

### Weltanschauung eines Verrückten.

Die „Frankfurter Zeitung“ Nr. 486 vom 2. Juli 1924 bringt folgende interessante Verlesungen:

Paul Jones wurde noch sehr jung zum Bischof der amerikanischen Episkopal-Kirche gewählt. Während des Weltkrieges nahm er eine radikal pazifistische Stellung ein. Er wurde deshalb, wie immer gebräuchlich, ein Krieger. Er legte sein Amt nieder und widmete sich ganz der Arbeit des amerikanischen Friedensbundes, dessen Generalsekretär er jetzt ist. In dem Rednerbüchlein des „Internationalen Friedensbundes“, das in London erschienen, werden fünf einige Gedanken von Jones veröffentlicht, denen er die Überschrift „Die Weltanschauung eines Verrückten“ gegeben hat:

Ich bin verrückt geworden. Schon die Tatsache, daß ich mich für einen Verrückten halte, beweist es, denn bekanntlich sind alle Verrückten. Ich komme immer zu ganz entgegengesetzten Ansichten als meine normalen und intelligenten Bekannten. Die logische Folgerung liegt auf der Hand: Wir können von den herkömmlichen gesellschaftlichen Zusammenhängungen absprechen, die festeren Verbindungen meines Geistes läßt mich in irgendeiner spirituellen Welt wandern. Ein Beispiel: Wir haben die Idee gemeint, daß der Mensch ein geistiges Wesen ist. Meine Freunde behaupten, daß die einzig vernünftige Meinung, durch welche die Menschen die notwendigen Güter erzeugen können, der Konkurrenzkampf ist, wodurch ich den offenbar ganz verrückten Gedank habe, daß es ihnen höchsten Falls viel mehr entspricht und daher viel erträglicher wäre, wenn sie verstanden, jenen Jones durch Zusammenarbeiten zu erreichen.

Ich bestände mich übrigens nicht allein in diesem Wahne. Es gibt heute viele, die ihn heilen. Aber immer mehr wird eine Art Dummheit nachgedacht, die darauf ausgeht, was im Grunde für ein Verstand ist, und daraus sehr ich mich vernehme, daß der Kampf jeder vernünftigen Ansichten und nach ihren Gründen zu bestehen.

Mein geistiger Zusammenbruch war allerdings erstigt sein, denn ich begann mein Leben in einer völlig normalen Atmosphäre, in der Familie eines Geistlichen, und wurde erst in der Öffentlichkeit durch den weltlichen Menschen der besten Sorte. Die Jahre, die ich an der Universität Yale verbrachte, haben nichts daran, was jene gefunden Ansichten, die ich in ganz natürlicher Weise

angenommen hatte, zu erschüttern. Ich erinnere mich, daß ich bei dem Antrittsjahr 1902 ohne Zaudern unter die Streikbrecher ging. Daß die besten Menschen ein natürliches Recht auf die besten Dinge hätten, daß Hochverrat ein Beweis menschlicher Unfähigkeit, Strafe die einzig angemessene Behandlung von Verbrechern sei, daß die normalen Einwanderer in der ihnen gebührenden Stellung als Arbeiter zu halten seien, daß Herr und Frolle die vernünftigen Verteidiger der Nation seien, daß die Kirche als das vernünftige Sprachrohr aller vernünftigen und christlichen Werte betrachtet werden müsse — alle diese Anschauungen waren durch die übliche Erziehung auch die meinigen geworden.

Vielleicht trat meine Reizung zum Widerstreben zum ersten Male zutage, als ich an der Hochschule war. Ich fand nämlich als ich über meine persönliche Lebensarbeit nachdachte, daß ich kein Interesse an Erfolg in der allgemeinen üblichen Aufzucht des Wertes, hatte. Diese Idee, daß ich mein Leben nicht damit verbringen wollte, Dinge für mich selbst zu erwerben, kam es mir nicht ein oder zwei, sondern viele Male durch den Kopf. Ich wandte mich der kirchlichen Seelsorge zu, als dem einzigen Beruf, der mir jene volle Lebensberechtigung versprach, die ich mir wünschte. Die Folge dieser ersten Abkehrung aller anerkannten Normen, die ich immer weiter vom gefunden Denken weg wand in die Einzelwelt der nicht erst zu Nehmenden führen sollte, kann ich nicht in der Klarheit festhalten. Die wahre Ursache scheint eher gemischt zu sein, daß ich alles, was ich liebte, in der Konkurrenz und in der Kirche über Jesus und seine Lehre gehörte, zu erstirnen.

Ich arbeitete gemeinsam mit einem Freunde in Utah. Wir unterwarfen es dem Verstand und die Anwendung der christlichen Grundsätze unter den Leuten, ob Amerikaner ob Heiden, zu verachten, seit wir zu verstanden, die Kirche zu fördern. Unser Erhebungsgebiet trachtete aus zu der weitesten lehrerischen Ansicht, daß die einzige Art, Jesus den anderen mitzuteilen, die sei daß man ihnen, was man für sich zu erachtet zu haben wisse, Liebe und Vertrauen entgegenbringt, statt sie anzugreifen und Zwang auf sie auszuüben. Ein weiterer Einfluß, der mich in meiner Verirrung bestärkte, ging von dem Bischof Spalding aus, mit dem ich ein Jahr in Utah arbeitete. Er war demnach genau zu demselben, daß die von Jesus verkündeten Grundsätze in der Industrie und in den internationalen Beziehungen nicht nur angewendet werden könnten, sondern sogar angewendet werden sollten. Dem gewöhn-

lichen Einfluß seiner starken Persönlichkeit konnte ich nicht widerstehen und empfand mich so noch weiter von den gefunden Ansichten, auf denen die Stabilität unserer Gesellschaftsordnung beruht. Zwar habe ich jene Freude am Leben gefunden, die ich mir erhofft hatte, aber nur auf Kosten der Achtung der rechtlichen denkenden Gesellschaft. Man sehe nun, zu welchen seltsamen Folgerungen mich jene abnorme Entwicklung meines Denkens geführt hat, und welche Klüft dadurch zwischen den wohlgeordneten Meinungen meiner Mitbürger und den meinen entstanden ist: Nachdem ich mir einmal die Idee zu eigen gemacht hatte, daß die Grundsätze Christi auf alle Beziehungen der Menschen untereinander angewandt seien, fern, daß die lebenswichtigsten unter diesen Grundsätzen, der unbedingte Wert der Persönlichkeit, die Notwendigkeit, die Würdelichkeit allem anderen voranzusetzen, und die Anwendung der schöpferischen Liebeskräfte als einziger Weg, das Übel zu überwinden, seien, so war es einfach aus mir, als es sich darum handelte, zum Kriege in einer gefunden und normalen Weise Stellung zu nehmen. Hätte man daran gedacht, meinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, als ich zum Nachfolger von Bischof Spalding gewählt wurde, so wären die Schwierigkeiten für die Kirche vermieden worden; aber es fiel niemandem ein, nachzusehen, ob ich auch die richtigen Reflexe zeigte. Statt daher den Krieg als einen Kreuzzug anzusehen, in dem wir befeuert gegangen waren, um Recht und Gerechtigkeit in der Welt sicherzustellen, der dann die Verteidigung alles dessen war, was Christus gelehrt hat, konnte ich ihn doch als eine Reaktion zur Barbarei und eine Verwerfung von Christi Lehre ansehen. Und selbst heute noch — so fix ist jene GeistesEinstellung geworden — bin ich außerstande, das Recht und die Gerechtigkeit zu erkennen, die erkaufte worden sind, oder auch nur die Tatsache, daß der Krieg beendet worden sei!

Wie gesagt all dies kommt wohl daher, daß ich die Lehre Christi viel zu ernst nehme. Wenn man bedauert, wie viele Tötungen jährlich verübt werden, so muß man sich wundern, daß nicht mehr Schaden am Geisteszustand der menschlichen Familie angerichtet wird. Vielleicht werden wir vor dieser Gefahr dadurch bewahrt, daß viele dieser Bibeln nicht gelesen werden, und auch durch die fortwährende Verleugung, die sie lesen, geachtet werden, daß dies heilige Lektüre sei und daher von allem weltlichen und unheiligen Gebrauch ferngehalten werden müsse.

Mitgeteilt von Willy Dubois-Raymond.

Tonnen Teer beliefert wird, während noch weitere 3000 Tonnen Teer aus anderen Kokereien bezogen werden.

Die Kokerei wird nur teilweise mit Kohlen der eigenen Zeche versorgt, während der aus dieser Kokerei, zum Teil aus fremden Kohlen, anfallende Teer nur 40 Prozent des in der Nebenproduktengewinnung verarbeiteten Teers ausmacht, 60 Prozent aus anderen Werken bezogen wird.

Das wirtschaftliche Moment, daß die Kokereien Nebenbetriebe des Bergbaues sind und die Teerverwertungsanlagen von den Kokereien nicht getrennt werden können, kann der Bergarbeiterverband nicht mehr ins Feld führen.

In den Nebenbetrieben des Bochumer Vereins werden täglich 25 bis 30 Tonnen von Schwefelsäurem Ammoniak hergestellt. Die Gewinnung von Benzol mit Homologen beträgt täglich 25 Tonnen.

Außer dieser Nebenproduktanlage ist eine Fettsäurefabrik vorhanden, in der der Teer auf Walzenfett weiterverarbeitet wird. Das Walzenfett dient zum Schmieren der Walzenstraßen sowie der Förderwagen.

In dieser Fettsäurefabrik werden aber auch Schmierseife, Kernseife, Bohnerwachs und viele andere chemische Produkte hergestellt, die den gesamten Konzern vom Bezug dieser Produkte aus anderen Fabriken freimachen.

An diesem einen Beispiel ist bereits zu erkennen, wie unberechtigt die Forderung des Bergarbeiterverbandes ist und zu welchem Raddelrundel die Ansprüche des Bergarbeiterverbandes führen müssen.

Unsere Funktionäre müssen ihr Augenmerk auf die Arbeiter dieser Betriebe richten und bestrebt sein, die unberechtigten Ansprüche der Bergarbeiter auf unser Verbandsgeld abzuwehren.

**Töblicher Unglücksfall.**

In der chemischen Fabrik Dr. Wepl in Görtz wurde der Arbeiter Krause bei einer Explosion getötet. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Wir kommen in der nächsten Nummer des "Proletariers" nochmals darauf zurück.

**Papier-Industrie**

**Vernunft wird Unsinn!**

An diese Worte wird der Leser des "Wirtschaftsblattes Niedersachsen", Nr. 41/42, Organ der niedersächsischen Handelskammern, unwillkürlich erinnert beim Durchlesen des Artikels: "Aus der niedersächsischen Papierindustrie" von Ministerialamtman Krafft (Hannover). Neben einer historischen Abhandlung über die technische Entwicklung der Papiererzeugungsindustrie erlaubt sich der Herr Ministerialamtman auch ein Werturteil über die Tätigkeit und Leistungsfähigkeit der Papierarbeiterschaft. Gestreu dem Sprichwort: "Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand!", zweifeln wir nicht daran, daß der Herr Ministerialamtman besonders befugt ist, ein derartiges Werturteil zu fällen, um so mehr, als wir sicher annehmen, daß er auch schon einmal Gelegenheit hatte, durch eine Papierfabrik zu laufen, um die Tätigkeit der Papierarbeiter in der gebührenden Entfernung zu beobachten.

Doch hören wir den Herrn Ministerialamtman selber: "All diese Papiermühlen, die zu der damaligen Zeit bestanden, waren auf den Handbetrieb eingestellt. Sie lagen meist in den Tälern an einem Bach, welcher das überschüssige Wassertrieb, dessen Wellen dann die Stampfer hoben, die eisbeschuh, auf die Lumpen einziehen und sie in etwa zwölfstündiger Arbeitszeit zu drei zermahlen. In den Bänken, die den Drei aufnahmen, fanden grüneschürzte die Gesellen und Schöpfer und gauschten, während der Leger die Filze warf und Bogen um Bogen aufeinander brachte."

Diese Tätigkeit der zumstümpfigen Papiermachergesellen beurteilt nun der Herr Ministerialamtman wie folgt:

Die Gründerzeit nach dem Kriege 1870/71 wirkte sich auch auf die niedersächsische Papierindustrie aus. Sie brachte durch maschinelle Verbesserungen und neue Unternehmungen eine vorher nie geahnte Überproduktion, die Absatz um jeden Preis und ohne Rücksicht auf Kalkulation zu erzwingen suchte. Je rühmlicher der Fortschritt der Technik war, desto rückläufiger war die Rente, die in der Papierindustrie erzielt wurde. An Stelle der Stetigkeit und Beschaulichkeit bei den früheren Verhältnissen war ein fortgesetztes Wechseln, Hasen und Jagen getreten. Neues trat an die Stelle des Alten und Stillstand bedeutete Rückschritt."

Das Hasen und Jagen machte sich besonders für das Maschinenpersonal recht unliebsam bemerkbar. Ein deutscher Papierfabrikant prägte im Jahre 1913 für diese nervenzerrüttende Tätigkeit die Worte: "Maschinenfahrer und Gehilfen wurden an den Maschinen beritten gemacht!" Ein badischer Gewerbeinspektor erklärte vor dem Kriege einmal, daß zur Bedienung der Papiermaschinen eine assenartige Geschwindigkeit des Bedienungspersonals gehöre. In der Nr. 6 der "Papierzeitung", Jahrgang 1914, schreibt ein Papierfabrikant über die Hegearbeit in den Papierfabriken u. a. folgendes:

Wir werden wieder lernen, daß über das Erzeugen des Verdienen gehen muß, wenn die Arbeit, wie es sich gehört, ein Leben für alle sein soll, daß es widersinnig und unter allen Umständen unmöglich ist, Waren zu erzeugen, die nicht verlangt werden, nur um Maschinen und Menschen von Montag früh bis Sonntag früh, jahraus, jahrein abzuhängen!

Das Verdienen haben die Papiererzeugungs-Industriellen mittlerweile gelernt, da nach Angabe des Herrn Ministerialamtmanns die Preise für Druckpapier immer noch weit über 50 Prozent über den Friedenspreisen liegen. Die Hegearbeit ist geblieben, ja, sogar vermehrt worden; muß Herr Kraft doch selbst zugeben, daß die Maschinenfabrik Voigt den Bau einer Papiermaschine vollendet hat, auf der bei 300 Meter minutlicher Arbeitsgeschwindigkeit eine Tagesproduktion von 10 Eisenbahnwagen Zeitungsdrukpapier hergestellt ist. Soweit wir unterrichtet sind, befindet sich eine Maschine mit der gleichen Leistungsfähigkeit in der Papier- und Zellstoff-Fabrik Feldmühle.

Diese tatsächlich bestehende Hegearbeit in den Papierfabriken hindert den Herrn Ministerialamtman nicht, folgendes Urteil zu fällen:

Es würde unbedenklich sein, gerade für die an den Maschinen beschäftigten Leute, die Arbeitszeit wieder auf die Friedenszeit von 12 Stunden täglich zu verlängern, denn die Maschinenarbeit in den Papierfabriken ist zu einem großen Teil gewissermaßen nur eine Art Arbeitsbereitschaft."

**Ford über die Verkaufspreise.**

Welches Geschäft ... hat jemals wirklich mit dem Produzenten angefangen und mit dem Konsumenten aufgehört? Woher stammt das Geld, das die Räder treibt? Natürlich von den Konsumenten. Der Erfolg im Produzieren beruht doch ausschließlich auf der Geschicklichkeit des Produzenten, dem Konsumenten mit dem zu dienen, was ihm gefällt. Ihm kann durch Qualität oder durch Preis gedient werden. Am besten wird ihm gedient durch höchste Qualität bei niedrigstem Preise; und wer dem Konsumenten die höchste Qualität zu niedrigsten Preisen zu liefern vermag, wird unfehlbar ein Führer der Industrie werden, gleichgültig welchen Artikel er produziert. Das ist ein unumstößliches Gesetz.

**Bei einer derartigen ministerialamtmanlichen Arbeit brauchen wir uns wirklich nicht zu wundern, wenn dieser Herr zur Behebung der Produktion folgende Vorschläge macht:**

Es bedarf also einer Herabsetzung der Selbstkosten, und diese ist von den verschiedenen Faktoren abhängig. Der erste ist die Verlängerung der Arbeitszeit, die natürlich mit einer entsprechenden Regelung der Löhne Hand in Hand gehen muß. Der zweite ist die Verbilligung der Rohmaterialien, wobei das Holz eine besondere Rolle spielt. Während die Reichsregierung das Schlagwort von der Verbilligung der Produktion gebraucht, gehen die Landesregierungen beim Verkauf der Holz den entgegengesetzten Weg."

Wir beugen uns vor dieser unergründlichen Weisheit und bewundern die neueste Entdeckung, die alle Unternehmer-lyndizi aus dem Felde schlägt.

Nach der Auffassung des Ministerialamtmanns Kraft ist die Wirtschaftskrise und deren Folgen im Handumdrehen gelöst, wenn die Papierarbeiterschaft wieder 10 und 12 Stunden pro Tag arbeitet, die Zellstoffarbeiter Sonntags die 24stündige Wechsellicht leisten und die Löhne entsprechend der Arbeitszeitverlängerung abgebaut werden. Wir bedauern außerordentlich, daß der Herr Ministerialamtman Kraft, der zweifellos eine außerordentliche national-wirtschaftliche Größe darstellt, ausgerüstet mit den hervorragendsten volkswirtschaftlichen Kenntnissen, diese Fähigkeiten noch nicht an leitender Stelle im Reich verwenden konnte. Manche Kabinetskrisen der Reichsregierung wäre uns in den letzten Jahren zweifellos erspart geblieben. Bei der Neubildung des Reichskabinetts nach Beendigung der Reichstagswahlen empfehlen wir dem Herrn Reichspräsidenten dringend, diesen Nationalökonom zum Reichswirtschaftsminister zu ernennen. Mittlerweile könnte er seine wirtschaftlichen Kenntnisse im Papierfach als Maschinengehilfe an einer schnelllaufenden Papiermaschine noch weiterhin ausbilden. Eine derartige Tätigkeit dürfte zweifellos zu der ministerialamtmanlichen Erfahrung führen, daß das Bedienungspersonal an den Papiermaschinen eine überflüssige Erbschwendung darstellt. Auf diese Weise ließe sich sogar die Produktion vermehren ohne Arbeitszeitverlängerung und Lohnabzug. Das Andenken an den Herrn Ministerialamtman Kraft in Hannover würde außerdem in den Annalen der Papiergeschichte ewig fortleben.

**Arbeitszeitregelung in Frankreich.**

Die "Papierzeitung" entnimmt der Französischen Unternehmerr Fachzeitschrift "Le Moniteur de la Papeterie Francaise" folgende Notiz:

In den französischen Papierfabriken hatte sich in der Kriegs- und Nachkriegszeit an Stelle der Achtstundenschicht die 12stündige Schicht vielfach wieder eingebürgert. Jetzt hat der französische Arbeitsminister den Verein Französischer Papierfabrikanten und auch Vertreter der Arbeiterschaft zu einer Beratung einberufen, um das Inkraftsetzen des französischen Gesetzes vom 23. April 1919, das die Achtstundenschicht allgemein vorschreibt, zu besprechen. Die Beratung hatte das Ergebnis, daß die Inkraftsetzung des erwähnten Gesetzes in nächster Zeit zu erwarten steht. Da dies auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der französischen Papierfabriken von einschneidendem Einfluß sein wird, hat der genannte Verein für den 4. Dezember eine außerordentliche Hauptversammlung seiner Mitglieder einberufen, um gemeinsames Vorgehen zu beschließen."

**Arbeitszeitregelung in Frankreich.**

Wir wünschen und verlangen, daß der deutsche Reichsarbeitsminister sich endlich zu der sozialen Einsicht seines französischen Kollegen durchringt und der deutschen Papierarbeiterschaft den Achtstundentag gleichfalls schleunigst wieder gibt, der dieser durch die Arbeitszeitverordnung des Reichsarbeitsministeriums geraubt wurde.

**Schlimme Konkurrenz.**

Unter dieser Überschrift bringt die Firma Bernhard Friedrichmann aus Olpe i. W. in der Nr. 21 der "Papete" folgendes Gesandte:

**Lapeten**  
per Rolle von 15 Pf. an.  
Lackfarben per 1-Kilogramm-Dose 1 Mk.,  
Leinöl, garantiert rein, per Liter 1,10 Mk.,  
Farben und Lacke.  
Fabrik-Niederlage der Duisburger  
Lapetenfabrik.  
Nur Altenhagener Straße 75.

Vorstehende Anzeige erscheint schon seit einiger Zeit in einer hiesigen Zeitung. Wie ist es möglich, daß die inserierende Firma Lapeten zu 15 Pf. die Rolle detaillieren kann, da doch im Einkauf die billigste Eindrucklapete 20 Pf. kostet? Es handelt sich aber nicht allein um Eindruckfarben, sondern es werden sogar Mehrdrucklapeten zu 15 Pf. die Rolle verkauft.

Leinöl kostet heute 120 bis 130 Mk. pro 100 Kilogramm, und dort wird es mit 1,10 Mk. per Liter verkauft. Lackfarben, gemeint sind Fußbodenlackfarben in Dosen, kosten im Einkauf heute 1,20 bis 1,30 Mk. und werden dort mit 1 Mk. verkauft. Ist die inserierende Firma in der Lage, so die Preise zu unterbieten, wodurch den anderen Detailgeschäften der Verkauf zu realen Preisen unmöglich gemacht wird?

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn solche Angebote, wie vorstehend, in der Fachzeitung gerügt würden, denn der Käufer um seine Effizienz ringende Kleinhandel wird dadurch schwer geschädigt. gez.: Bernh. Friedrichmann."

Man kann, ohne boshaft zu sein, besonders vom Standpunkt der Arbeiter und Konsumenten sehr wohl zu einer anderen Schlussfolgerung kommen als der Lapetenhändler Friedrichmann. Wir sind nicht in der Lage, die Einzelheiten für Leinöl und Lackfarben kontrollieren zu können, möchten aber zu den Lapetenpreisen doch einige Worte sagen, die nicht nur bei den Lapetenhändlern, sondern besonders auch bei den Lapetenfabrikanten beachtet werden möchten.

Die Duisburger Lapetenfabrik gehört zu den Kleinbetrieben der deutschen Lapeten-Industrie. Trotzdem bezahle diese Firma schon lange vor Abschluß des heute bestehenden Reichslohntarifs für ihre Arbeitnehmer wesentlich höhere Löhne und übertrifft selbst heute noch die tariflich festgelegten Lohnsätze für das sogenannte beste Gebiet, trotzdem sich ein Teil der sogenannten Großbetriebe immer noch weigert, diese Tariflöhne anzuerkennen.

Wir nehmen nicht an, daß Herr Schumacher, der Inhaber der Duisburger Lapetenfabrik, ein derartig schlechter Kaufmann ist, daß er die höchsten Löhne in der Lapeten-Industrie bezahlt und dabei noch die in seinem Betrieb hergestellten Lapeten zu Verlustpreisen verkauft, und gleichzeitig noch Leinöl, Lackfarben und andere Malerbedarfsartikel unter Einkaufspreisen verschleudert. Wir sind vielmehr der Auffassung, daß Herr Schumacher ein sehr tüchtiger Kaufmann und Geschäftsmann ist. Es ist in der Lapeten-Industrie doch wirklich kein Geheimnis mehr, daß die Lapeten sowohl im Groß- als auch im Kleinhandel mit geradezu ungeheuerlichen Aufschlägen auf die Fabrikpreise verkauft werden.

Das Inferat der Duisburger Lapetenfabrik scheint uns deshalb viel weniger den Beweis dafür zu liefern, mit welchen Mitteln Schumacherkonkurrenz getrieben wird, als vielmehr dafür, daß es möglich ist, unter Ausschaltung der unehrlichen Händlergewinne, bei gleichzeitiger Einkalkulierung eines angemessenen Unternehmerverdienstes, die Lapeten preiswert auf den Markt zu bringen. Angenommen, daß die Duisburger Lapetenfabrik ihre Farben, Lacke und andere Malerbedarfsartikel als Lockmittel unter Einkaufspreis verkaufen würde, so müßte auch dieser Verkauf in die Lapetenpreise bereits mit einkalkuliert sein, und es wäre dies nur ein weiterer Beweis dafür, daß die Lapeten noch billiger verkauft werden können, als sie von der Duisburger Lapetenfabrik angeboten werden.

Das Inferat der Duisburger Lapetenfabrik liefert weiter den Beweis dafür, daß die Konsumenten von den Lapetenhändlern leider mit Hilfe der Lapetenfabrikanten, ganz unehrlich geschädigt werden. Es ist den Lapetenfabrikanten deshalb dringend zu empfehlen, ihren Freunden vom Verband deutscher Lapetenhändler, mit denen sie die Verkaufspreise gemeinsam festlegen, nahezufragen, daß sie ihre Unternehmergewinnquote gehörig zurückschrauben und sich an der Preisverbilligungssaktion der Duisburger Lapetenfabrik ein Vorbild nehmen. Auf diese Weise würde nicht nur der Lapetenkonsumant wesentlich erhöht werden, weil auch den minderbemittelten Volksschichten endlich einmal die Möglichkeit gegeben würde, die seit Jahren dringend notwendigen Reparaturen ihrer Wohnungen vorzunehmen, sondern es würde dadurch auch zugleich die Produktion in den Lapetenfabriken wesentlich gesteigert. Maschinen und Apparate könnten wieder voll ausgenutzt werden, wodurch weiterhin eine Produktionsverbilligung in der Lapetenfabrikation zu erreichen wäre. Die Lapetenfabrikanten, die fast ohne Ausnahme bisher jedem neuen Lohnabschluß mit Heulen und Zähneknirschen begegnet sind, könnten sich für die Inkraft der herabgesetzten Löhne ersparen und wären gleichzeitig in der Lage, ohne Verminderung ihres Unternehmerprofits der Lapetenarbeiterschaft endlich einmal zum Leben ausstehende Löhne zu bezahlen. Wir glauben zwar nicht, daß die große Mehrzahl der deutschen Lapetenfabrikanten einer derartigen wirtschaftlichen und sozialen Einsicht zugänglich sind. Die Herrschaften brauchen sich aber nicht zu wundern, wenn ihnen bei Lohn- und anderen Verhandlungen das preisverbilligende Beispiel der Duisburger Lapetenfabrik in Erinnerung gerufen wird.

**Betriebsvereinfachungen.**

Unter dieser Überschrift bringt der "Papierfabrikant", Nr. 49, Jahrgang 1921, folgende Mitteilung:  
"Wegen schwerer Differenzen mit dem Holzstoff-, Pappen- und Papiergewerkschafts-Verbande der organisierten Arbeiterschaft könnten sich fast alle Holzstoff-, Pappen- und Papierfabrikbesitzer Oberhannens zu einer vorübergehenden Einstellung ihrer Betriebe veranlaßt und kündigt allen ihren Leuten. Da der Winter hier aber mit sehr großer Kälte einsetzt, welche bereits Wassermangel bringt, ist diese Maßregel im Interesse der Arbeiterschaft ein schwer empfandener Schlag, denn Hunger und Kälte tut doppelt weh!"

Es dürfte selten vorkommen, daß mit einer derartigen Offenheit die dringenden Kampfvorkämpfer der Unternehmerr gegen ihre Arbeiterschaft gekennzeichnet werden, wie es in dem vorliegenden Falle durch den "Papierfabrikanten" geschieht.

**Frauenfragen.**

Wenn die Mutter keine Zeit hat...

Wie oft hört man das Wort: "Ich habe keine Zeit - morgen!" Und morgen ist doch wieder keine Zeit. Wie fräutig das für die Kinder ist, das Wort: "Jetzt habe ich keine Zeit!" Ob die Mütter das wissen? Ein sechs-jähriges Mädchen fragte einmal einen gleichaltrigen Knaben, der ihm von einem Spiel mit der Mutter erzählte: "Sag deine Mutter so viel Zeit!" Und als der Knabe eifrig bejahte, meinte sie: "Dann möchte ich lieber deine Mutter haben, meine hat keine Zeit!"

Wenn sich doch alle Mütter sagen möchten, daß sie Zeit haben und haben müssen, wenn sie zu ihren Kindern gehen; wenn diese zu ihnen kommen und ihnen erzählen wollen, was sie getan, was sie erlebt, was sie gedacht haben. Das Wort: "Ich habe jetzt keine Zeit!" kehrt alle diese Erzählungen, alle Vertraulichkeit, alle Schaglichkeit zurück; und in späteren Jahren, da wird es in der Mutter Herzen klingen, wenn ihre Kinder groß sind und fern von ihnen, oder wenn sie verlernt haben, noch bei der Mutter Zeit und Interesse für ihre Leiden und Freuden zu suchen. Dann

